

Meditation zum Sonntagsevangelium
Dreifaltigkeitssonntag - 18. Mai 2008
Evangelium: Joh 3,16-18

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.

Joh 3,16-18

Am heutigen Dreifaltigkeitssonntag werden im Freiburger Münster sieben Männer zu Priestern geweiht. Sie haben sich lange auf diese Aufgabe vorbereitet und nun ist es soweit. Was trägt in diesen Dienst hinein? Ansehen, Erfolg, Profit? Sicher nicht, diese Dinge wären anderswo leichter zu bekommen. Auch an Selbstdarstellung sollten die Kandidaten nicht denken, denn sie stehen immer im Dienst eines anderen. Was also kann es sein? Die entscheidenden Antworten gibt das Evangelium selbst.

Im heutigen Evangelium am Dreifaltigkeitssonntag erstaunt zunächst, dass uns (scheinbar) nur die beiden Entfaltungen Gottes von Vater und Sohn begegnen. Jesus legt dar, dass einzig der Glaube Grund für die Rettung des Menschen ist. Gerichtet wird der Mensch nach seinem Glauben. Wer an den Sohn Gottes glaubt wird gerettet. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Wie kann das sein – es hört sich fast unbarmherzig an, so kompromisslos: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.

Es ist der Dreifaltigkeitssonntag, an dem dieses Evangelium vorgetragen wird und wenn wir etwas über die Dreifaltigkeit sagen können, so ist es, dass die drei Personen Gottes Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht miteinander identisch sind, sie aber als Gott einer sind. Der Vater ist nicht der Sohn ist nicht der Geist ist nicht der Vater. Und: Der Vater und der Sohn und der Geist sind ein Gott. Gott sind sie in Einheit, unvermischte und untrennbare Gemeinschaft. Rettung und Vollendung für den Menschen ist es, in diese Gemeinschaft einzugehen, Anteil an ihr zu haben – im Haus des Vaters zu wohnen (Joh 14,2). Wer sich der Gemeinschaft verschließt, verschließt sich auch der eigenen Vollendung.

Doch wie können wir dorthin gelangen? Aus dem Vater und dem Sohn geht der Heilige Geist hervor (vgl. Credo), er ist es, der in uns den Glauben weckt, uns ruhelos sein lässt, damit wir Menschen uns nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist, mit ihren Schrecken, Kriegen und Katastrophen. Der Geist ist es, der uns Menschen sehend macht für die Möglichkeiten zu helfen, der uns kreativ werden lässt für das Gute.

Nun ist es an uns, ob wir uns vom Geist bewegen lassen oder nicht, ob wir das lebendige Wehen wählen oder eine Burg gegen ihn bauen, damit wir um uns selbst kreisen können.

Ein Priester verschreibt sich dem Gott der Gemeinschaft, er lebt aus diesem Geist. Es ist sein dringendster Wunsch, Menschen zu dieser Gemeinschaft mit dem Gott der Freiheit und der Weite zu führen. Sie auch in größter Not, bei aller Klage und Bitte zum Lob Gottes hin zu begleiten. Sie aus einem Um-sich-selbst-kreisen zu befreien, weil sie diese heilende Erfahrung selbst gemacht haben.

So muss ein Priester ein Unruhestifter sein, der aufrüttelt und Unheilbares aufdeckt, der verbindet, den Blick ins Weite führt. Er ist Diener dessen, der das Leben verheißt, und derer, die es suchen. Der Priester als Diener Gottes und der Menschen um des ewigen Lebens willen.